

Das Problem der Volkshochschule

Autor(en): **Berlepsch-Valendas, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Problem der Volkshochschule.

Von

Hans Berlepsich-Balendäs = Bern.

Es ist immer etwas Zweifelhaftes um Bezeichnungen und Begriffe. In irgend einem Winkel der Welt aufgetommen, bestimmte Erscheinungen und Dinge umschreibend, verändern sie mit ihrer Loslösung von der heimatischen Scholle leicht ihre Bedeutung, ja bequemen sich oft völlig Wesensverschiedenem an. So ist es auch dem Begriffe „Volkshochschule“ gegangen. Ursprünglich waren „Volkshochschulen“ Schulen für die erwachsene bäuerliche Jugend in Dänemark und zwar Schulen ganz eigenen, vielleicht nirgends mehr in gleich kraftvoller und kulturschöpferischer Weise wiederholten Charakters. In Schweden und Norwegen wurde bereits etwas anderes daraus und gar in Deutschland, wo sie mit der Revolution wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schossen, vereint sich heute unter gleicher Bezeichnung das Entgegengesetzte etc. Bei uns ist es kaum viel anders; mögen sich die verschiedenen Gründer und Leiter noch so sehr mit Händen und Füßen dagegen sträuben, der oberflächliche Beurteiler wird immer eine „Volkshochschule des Kantons Zürich“ und einen „Nußbaum“ in Frauenfeld und eine „Neuwertgemeinde Bern“ als das nämliche ansehen. Einige Veranstaltungen entgehen dank ihrer schon äußerlich hervorstechenden Eigenart dieser nivellierenden Beurteilung, so z. B. die Dornacher Hochschulkurse. Sie bleiben Ausnahme.

Ein Blick indessen auf das Vorhandene zeigt deutlich genug, daß bei dem, was sich als „höhere Bildung für das Volk“, d. h. für die „Laien“ unter dem Banner der Volkshochschule zusammenfindet, das bunteste Gewimmel herrscht. Wir stoßen auf Veranstaltungen, wie sie der Amerikaner und Engländer mit „University extension“ bezeichnet, bei uns die eigentliche offizielle Volkshochschule, im Wesentlichen politisch neutral, je nach den treibenden Kreisen aber mehr nach rechts oder mehr nach links neigend. Wir haben Volkshochbildungskurse mit dem ausgesprochenen Nebenzweck, politisch überbrückend zu wirken — von den Sozialisten „Verwässerungsanstalten“ genannt; wir haben ausgesprochen parteipolitisch orientierte Bildungsbestrebungen, die in ihrem eigentlichen Ziel — Wissen in gängiger Form zu verbreiten — den erstgenannten verwandt sind. Dann begegnen wir Versuchen, die zwar tief erzieherisch gemeint sind, die aber nicht bis zu wirklicher Erziehungsarbeit durchdringen können; wir können endlich auf hochwertige Ansätze hinweisen, die den Menschen in seinem Wesen zu erfassen versuchen, ihn vor die Aufgabe stellen, zu sich zu kommen und dann erst in die Welt einzugreifen; unter diesen Versuchen gibt es hinwiederum solche, die sich als eine einmalige, ziemlich individuell bedingte Sache nehmen, andere die über das Individuum hinaus bewußt den Blick auf das Volksganze schweifen lassen, ihr Ziel wohl im Einzelnen und seinen Bedingungen sehen, diesen Einzelnen aber sich nicht losgelöst vorstellen können von einer Volksgemeinschaft, die wir nicht haben. Diese soll darum geradezu neu geschaffen werden, soll aufbauen auf den neugewordenen Einzelnen.

Für sämtliche Formen hat das Ausland vorgearbeitet; vorangegangen sind Dänemark, Skandinavien, Finnland; es folgten England und Amerika, Italien; schließlich Rußland, Deutschland, seit geraumer Zeit auch die Schweiz. Entsprechend den Vorbildern blieb den Gründern hierzulande die Wahl schwer. Ganz praktische Köpfe kopierten einfach, was ihnen gegeben schien, die feineren vertieften sich in die Sonderprobleme des eigenen Landes und der mit ihnen arbeitenden Kreise und schufen Sonderformen oder verfochten sie doch wenigstens.

Von einem typischen Bild der schweizerischen Volkshochschule läßt sich somit nicht sprechen. Alles ist noch zu sehr Ansatz, Versuch, was über die seinerzeit und auch heute durchaus notwendigen Urformen der Bildungsbestrebungen unserer kaufmännischen Vereine, privater Bildungsgesellschaften, der verschiedenen Hochschulvereinigungen, endlich der zahllosen Bildungsausschüsse unserer Arbeiterorganisationen hinausgewachsen ist. Die Vorstufen leben natürlich als die heute noch wichtigsten Glieder des Volksbildungsorganismus weiter; mitunter erweisen sie sich sogar als sehr lebenskräftig, ja entwicklungsfähig, wie z. B. die Veranstaltungen der Arbeiterunion Zürich oder die der Arbeiterunionen von Genf. Im großen und ganzen aber müssen sie heute als durchaus unzulänglich gelten. Daß man solches auch einsieht, beweisen u. a. die bis heute allerdings mehr oder weniger akademischen Bestrebungen mancher Arbeiterbildungsausschüsse, auf einen andern Boden zu kommen.

Winter, Frühjahr und Sommer 1919 nun schufen das, was heute an wesentlichen Weiterungen vorhanden ist mit der einen einzigen Ausnahme der „Université Ouvrière“ in Genf, die schon seit Jahren besteht. In rascher Reihenfolge entstanden die Volkshochschulen von Zürich, Basel, Bern, der Nußbaum in Frauenfeld, die Neuwerkgemeinde Bern, die Kreise, welche sich später im Neuwerkbund zusammengetan haben, all die kleineren Unternehmungen in den Städten und auf dem Land herum, die sich Volkshochschulen, Volkshochschulkurse und ähnlich nennen.

Unter ihnen gehören ausgesprochen dem, was man „University extension“ nennen kann, die Volkshochschulen von Zürich und Basel an; Bern nimmt eine Zwischenstellung ein, während Genf dem ganzen Charakter seiner Veranstaltungen nach sich ebenfalls der extensiven Form nähert. Politische Neutralität ist ihnen sämtlich eigen, wobei Basel ausgesprochen Rücksicht nimmt auf den vorzugsweise sozialistischen Hörerkreis, während in Zürich die Ueberbrückungs- und Versöhnungstendenz da und dort ziemlich deutlich zum Ausdruck kommt. Grundlage ist überall das System der Vortragsreihe. Die Zusammenstellung der Vortragsreihe selbst richtet sich nach den voraussichtlichen Bedürfnissen und Interessen und nach den zur Verfügung stehenden Lehrkräften. Richtungsweisende pädagogische Gedanken vermißt man in der Durchführung; man nenne denn den Grundsatz „Jedem das, was ihm Freude macht und von Nutzen ist“, einen pädagogischen. Da und dort ist man zu ziemlich unwesentlichen Organisationsverfeinerungen geschritten, wie in Basel, das Hörerversammlungen besitzt, in denen man sich über allgemeine Fragen der Volkshochschule ausspricht.

Von den intensiven Versuchen ist bis heute am bekanntesten Wartenweilers Nußbaum in Frauenfeld geworden. In seltenem Wagemut

unternahm es Wartenweiler im Frühjahr 1919 mit vier jungen Leuten, die er bei sich im Hause beherbergte, einfach einmal anzufangen. Ihm, der die klassische Volkshochschule Dänemarks aus eigener Anschauung kennt und zwar aus Anschauung die in langer Mitarbeit gewonnen ist, macht man vielfach zum Vorwurf, er ahme in schwärmerischer Verehrung das dänische Vorbild nach. Dem ist nicht so. Einmal ist Wartenweiler eine zu eigenartige Erzieherpersönlichkeit, um einfach nachzuahmen, zum andern sieht er zu klar die Probleme unseres Landes und unserer Menschen, als daß er kritiklos fremde Formen übernehmen könnte. Hervorstechend an seinem Versuch ist das Internat mit Familienanschluß, die intensive geistige Arbeit, die sich verbindet mit wirtschaftlicher Hilfsarbeit in Haus und Garten im Interesse der Schule. Seine Schüler sind nicht Bauern, sondern vorzugsweise Proletarier.

Weniger bekannt als Wartenweilers Nußbaum sind bis heute all die Bestrebungen geworden, die im Neuwerkbund sich vereinigt haben. Es gehören dahin einige kleinere, aber sehr tiefgründig arbeitende Gruppen in Zürich und Chur, die Veranstaltungen des deutschen Bildungsausschusses der Arbeiterunion Genf, die Neuwerkgemeinde St. Gallen unter Führung von Dr. F. Rauffungen, endlich die Neuwerkgemeinde Bern unter Leitung des Verfassers. Von einheitlicher Arbeit kann auch hier nicht gesprochen werden, wenn schon, wie auch bei Wartenweiler, der Wille zu unbedingten, pädagogisch-revolutionären Lösungen der Erziehungsfrage ziemlich klar hervortritt. Solcher Wille führt, ohne daß eine parteipolitische Festlegung vorhanden wäre, zu einem Abrücken von allen flauen pädagogischen Reformversuchen. Dafür erfreuen die verschiedenen Neuwerkkreise sich des ausgesprochenen Mißtrauens von rechts und z. T. auch von links — vielleicht nicht das schlechteste Zeichen für ihren Willen zur klaren Linie. Wichtiges Merkmal der Neuwerkkreise ist ferner ihre vorläufige Bindung an die städtischen Bedingungen, als Folge davon das System der Arbeitsgruppe, neben das ergänzend lockere Kurse treten. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft als einer bis ins rein Menschliche vordringenden Hilfgemeinschaft gibt die Richtung an; er ist äußeres Gesicht einer Seele, der es auf den Menschen und seine Bedingungen ankommt und nicht auf irgend ein Dogma. Verbindend ist für die Neuwerkgemeinden das Hindrängen zu eigentlicher Erziehungspolitik und damit zur Begründung einer Volksgemeinschaft innerlich frei gewordener Menschen — diese aber nichts weniger als eine Sekte oder Bekenntnisgemeinschaft. Unter den Neuwerkgemeinden hat vielleicht am weitesten Bern vorgearbeitet; nun bald zwei Jahre alt, durchlief sie von kleinsten Anfängen ausgehend alle Stufen bis zum größeren Arbeitskreis, der in sich stark differenziert vor allem nach Tiefe strebt. Von irgend einer endgültigen Form kann indessen auch hier noch nicht die Rede sein, wenn schon das Formstreben selbst vor Radikalismen in der Organisation nicht zurückschreckt.

Will man sich all dem Vorhandenen gegenüber kritisch einstellen, so tritt in den Vordergrund die Frage: „Was kann man eigentlich von Volksbildung verlangen“? Wissen? Nein! Gründliches Wissen allein hat Wert; es ist nicht die Folge von ein paar Anregungen, die man in Kursen gewonnen hat, sondern das Ergebnis jahrelanger Arbeit. Naive Wissensverbreitung züchtet Dünkel und

Halbbildung. Diese aber haben wir wahrhaftig nicht nötig. Woran fehlt es nun? An wirklicher Bildung, d. h. am Leben gewordenen Streben nach Einheit im Wesen und nach Übereinstimmung von Wesen und Ausdruck! Bildung also nicht als etwas nach Gewicht und Zahl meßbares, sondern als das Zeichen spiritueller Kraft. Sie kann nur gewonnen werden durch ehrliche Vertiefung. Wo Wissen sie vermitteln soll, da darf Wissen nie als Selbstzweck oder mit lebenstechnischem Hintergrund auftreten; da kann Wissen nie Material sein, sondern lediglich Ergebnis des Strebens nach Lebens- und Weltweisheit. Oberflächlicher Problematik ist damit der Krieg erklärt. Neutralität als leitender Gesichtspunkt der Politik, der Religion, irgend welchen Lebensproblemen gegenüber, erscheint als absurd; das Leben selbst steht ja in Frage; Leben aber mündet immer in praktisches Handeln; trotzdem wird Verzicht auf Leitung durch ein religiöses oder politisches Dogma gefordert. Die Arbeit wird zum Schmelzofen; in ihm soll sich der Wahrheitswert einer Lehre erweisen. Das hinwiederum heißt Ehrfurcht vor allem menschlich wirklich Großen, das immer bestehen wird.

Kennzeichen solcher Bildungsarbeit ist ihre typische Ungemütlichkeit, ihre Unbegreiflichkeit für Dogmatiker, rechts wie links. Vorwärtstrebenden ehrlichen Köpfen allerdings wird sie Sympathie und Vertrauen abnötigen, selbst dann, wenn jene im einzelnen nicht mit allem einverstanden sein sollten.

Eine wichtige Frage ist, ob Bildungsarbeit, so aufgefaßt, individuell beschränkt bleiben kann. Die Antwort darauf wird im wesentlichen das Temperament des betreffenden Erziehers geben. Ich für meine Person möchte mit Nein antworten.

An Hand dieser knappgefaßten Zielumschreibung ist vielleicht eine Wertung der aufgeführten Bestrebungen möglich. Sie im einzelnen hier vorzunehmen ist nicht angängig, da überall unwägbare Dinge mitspielen, sehr oft Gleiches unter verschiedenen Bedingungen ungleich wirkt. Die Bedingungen also, zeitliche, örtliche, solche der arbeitenden Menschen gilt es zuerst zu prüfen. Indessen läßt sich doch einiges sagen: Völlig wertlos ist sicherlich keine der genannten Veranstaltungen; einige sind vielleicht ausgesprochen wertvoll; nur heißt es die Grenzen, die jeder einzelnen gesteckt sind, erkennen, nicht an Wirkungen glauben, die einfach nicht eintreten können und nicht erstaunt sein über manchmal ganz ungewollte Nebenwirkungen. Wer abwägt und wertet, wird auf alle Fälle eines einsehen: es liegt hier noch ein ungeheueres Feld vor uns, das der systematischen Bearbeitung harret.

Von dieser Bescheidung aus ergibt sich auch die Beurteilung des mutmaßlichen Erfolges der einzelnen Bestrebungen. Außerem Erfolg werden jedenfalls vorläufig vor allem die extensiv arbeitenden Volkshochschulen haben. Sie kommen dem Wesen unserer recht zerklüfteten, leitender Gedanken baren, stark mechanisierten und daher ziemlich oberflächlichen Zeit am meisten entgegen. Sie lenken durch ihre Betriebsamkeit aller Augen auf sich und erschließen sich darum naturgemäß fast überall die finanziellen Hilfsquellen.

Raum großen äußeren Erfolg werden vorläufig die intensiv Arbeitenden haben. Sie sind in ihrem ganzen Wesen unscheinbarer, finden darum

nicht die notwendige Beachtung, es sei denn die derer, welche zwar voll guten Willens, doch selten in der Lage sind, kräftig zu helfen. Wo sie in ausgesprochener Gestalt auftreten, werden sie in ihrem Wesen meist verkannt, begegnen Mißtrauen und Anfeindung, zumal nicht immer die wenigst exponierten Persönlichkeiten an ihrer Spitze stehen. Ihr Wachstum wird daher vorläufig zäh und mühsam bleiben, vielleicht die einzige Gewähr dafür, daß das Holz sich kerngesund entwickelt, wiewohl hie und da durchsetzt von Anorren — Zeichen von Irrwegen, wie sie schließlich jeder neue Versuch durchläuft.

Voraussetzung für das Gelingen wirklich tiefgründiger Volksbildungsarbeit bleibt ganz allgemein gesprochen:

1. Daß der Kreis der „Suchenden“ Menschen immer groß genug ist, und daß diese Suchenden jene Stätten kennen, wo sie das ihnen Gemäße finden können.

2. Daß der Arbeit die richtigen Leiterkräfte zuströmen, Menschen die wirklich nach Leib und Seele Erziehernaturen sind, nicht gelegentliche Mitläufer oder Professionalisten oder gar Sozialschwärmer — nein, fähige Menschen, die auf ihrem Felde souverän schaffen.

3. Daß die Veranstaltungen den notwendigen moralischen Rückhalt an den Besten im Volke finden; und nicht nur diesen, sondern auch jenes praktische Verständnis seitens vermögender Kreise, die geben ohne Hintergedanken, nicht aus Geberlaune, aus Eitelkeit oder gar als Wohltäter, nein einfach deshalb, weil sie wissen, wieviel davon abhängt, ob ein Volk gesund an Leib und Seele ist oder nicht. Ohne moralische Unterstützung und ohne eine solide wirtschaftliche Fundierung seines Werkes wird selbst bester Wille zu Schanden. Es mag sein, daß auch hier der Selbsthilfegedanke Brücken bauen wird, alle Steine wird er wohl kaum setzen.

Alles in allem ist das Problem der Volksbildung und der Volkshochschule heute in der Schweiz noch keineswegs gelöst; es ist nicht einmal so gründlich erörtert, wie es erörtert sein müßte. Nun, theoretisch wird es nicht gelöst werden, die Tat allein wird auch hier entschieden.

* * *

Schriften zur Volkshochschulbewegung in der Schweiz.

- Georg Küffer: Die Volkshochschule der Schweiz, bei A. Franke Bern.
 Fritz Wartenweiler-Haffter: Blätter vom Nußbaum. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.
 dito Von der dänischen Volkshochschule. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.
 dito Das erste Jahr im Nußbaum. Im Selbstverlag des Verfassers.
 Die Volkshochschule Bern. Zeitschrift. Bis jetzt ein Heft erschienen.
 Hans Berlepsch-Balendäs: Sozialismus und geistige Erneuerung. Bei A. Franke, Bern.
 Neuwerkgemeinde Bern. Unsere Arbeit im Jahre 1919/20. Im Selbstverlag.
 Leonhard Ragaz: Die pädagogische Revolution. Bei Trösch, Olten.
 Verschiedene Aufsätze der Verfasser Fritz Wartenweiler-Haffter, Hans Berlepsch-Balendäs, im Aufbau, in der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, in der Neuen Schweizerzeitung, in der Jungen Schweiz.